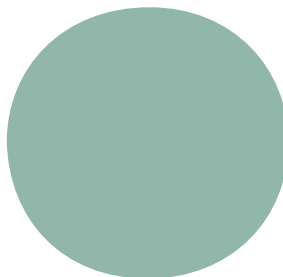


Heft 11/2014

Germanistik in der Schweiz

Zeitschrift der
Schweizerischen Akademischen
Gesellschaft für Germanistik

Herausgegeben von Michael Stolz



germanistik.ch
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft

Robert Walser und die Schweizer Literatur

VON ROSMARIE ZELLER

Despite Carl Seelig's promotional efforts, Robert Walser was for a long time hardly read in Switzerland, and had practically no significance for other authors. In the 1970s, however, Walser replaced the ubiquitous Gottfried Keller as mainstream writer. A characteristic of the Walser reception is that the biography of the author, especially his penchant for walking and his stay at mental institutions inspired many writers (E.Y. Meyer, Jürg Amann, Gerold Späth, Gerhard Meier, Matthias Zschokke, Christoph Geiser) to write works about these aspects of Walser's life. In his role as an outsider of the literary establishment and as a writer whose themes are the lowly and the insignificant, Walser has become a model for a generation of writers who loses progressively the social legitimation for their writing.

Materielle Voraussetzungen für die Rezeption

Robert Walser sagte in einem Gespräch mit Carl Seelig, man habe ihm gesagt, er solle wie Gottfried Keller schreiben, dann habe er Erfolg.¹ In der Tat war der Referenzautor für die Schweizer Literatur bis mindestens in die Fünfzigerjahre des 20. Jahrhunderts Gottfried Keller,² ja ein Autor wie Otto F. Walter setzt sich noch später mehrfach mit diesem Autor auseinander.³ Walser konnte erst dann zu einem Referenzautor werden, als er einem breiteren Publikum überhaupt bekannt wurde. Für die zwischen 1920 und 1940 geborenen Autoren war Walser weithin ein Unbekannter, wie das Zeugnis von Peter Bichsel belegt, der einen Band von Walser mit Geschichten im Antiquariat gefunden hat und so den Autor entdeckt hat.⁴ Max Frisch soll von einem Freund auf den ›Spaziergang‹ hingewiesen worden sein,⁵ Paul Nizon behauptet, schon als Ju-

1 Carl Seelig: *Wanderungen mit Robert Walser*, neu hg. im Auftrag der Carl-Seelig-Stiftung und mit einem Nachwort versehen von ELIO FRÖHLICH, Frankfurt a.M. 1990, S. 20 u. 64.

2 JAKOB SCHAFFNER: *Seldwylergeist und Schweizergest*, in: *Wissen und Leben*. 16 (1923), S. 405–420.

3 Die ›Verwilderung‹ stellt einen starken intertextuellen Bezug zu Kellers ›Romeo und Julia auf dem Dorfe‹ her. Gottfried Keller als Dichter und Staatsschreiber spielt eine Rolle in Walters Reflexionen über seine Rolle als Dichter in der Gesellschaft.

4 NIKE MIZELLE: *Ein Gespräch mit Peter Bichsel*, in: *CUNY-Geschichten*, hg. v. TAMARA S. EVANS, New York 1994, S. 42–62, hier S. 42.

5 NICOLE PELLETIER: ›Haben Sie auch das Glarner Birnenbrot so gern?‹ A propos

gendlicher Walser gelesen zu haben.⁶ Voraussetzung dafür, dass Walser für eine jüngere Generation von Autoren in der Schweiz zu einem Referenzautor wurde, waren drei Publikationen: Carl Seeligs ›Wanderungen mit Robert Walser‹, die zwar 1958 zum ersten Mal erschienen waren, ihre eigentliche Verbreitung aber erst mit der Ausgabe bei Suhrkamp 1977 erlebten. Schon 1966 war Robert Mächlers Walser-Biographie erschienen, aber auch sie scheint erst mit der Publikation im Suhrkamp-Verlag 1976 eine grössere Verbreitung gefunden zu haben. 1975 war auch die Gesamtausgabe der Werke Walsers im Kossodo-Verlag fertiggestellt worden, welche überhaupt erst den Zugang zu den Texten ermöglichte. Die Nicht-Präsenz Walsers im literarischen Diskurs der Sechzigerjahre lässt sich auch mit einer Aussage wie der von Marco Meier belegen, der 2002 ein ›Du‹-Heft zu Robert Walser publizierte, und feststellte, dass er in der Schule in der zweiten Hälfte der Sechzigerjahre nie von Robert Walser gehört habe.⁷ Dies wird indirekt auch durch KATHARINA KERRS Zusammenstellung von Äusserungen über Robert Walser bestätigt. Unter der Rubrik ›Schriftsteller über Robert Walser (1964–1976)‹ finden sich lediglich fünf Einträge von Max Frisch, Elias Canetti, Martin Walser, Urs Widmer, Paul Nizon, wobei nur dem Text von Max Frisch und jenem von Elias Canetti kein konkreter Anlass (Rezension, Jubiläum) zugrunde liegt.⁸ Der eigentliche Durchbruch für die Walser-Rezeption durch Schriftsteller in der Schweiz scheint jener grosse Anlass gewesen zu sein, den der Suhrkamp-Verlag 1978 in Zürich veranstaltet hat, an dem eine Reihe von Schweizer Autoren auftraten.

Ein gutes Beispiel für diese Verbindung von Walser-Feiern, Publikation der Ausgabe und Interesse der Schriftsteller ist Paul Nizon. Er hat 1976 zu Walsers 20. Todestag einen längeren Artikel über ›Robert Walsers Poetenleben‹ publiziert, und obwohl er behauptet, sehr früh Walser gelesen zu haben, finden sich in seinen Tagebüchern vor 1976 keine Einträge zu Walser, und auch erst hinterher hat er seinen ›Stolz‹ mit Walser in Zusammenhang gebracht.⁹

Eine Ausnahme bildet Max Frisch, der vielleicht auch im Zusammenhang mit seiner Arbeit an ›Wilhelm Tell für die Schule‹ auf Walser gestossen ist, jedenfalls

de Max Frisch et Robert Walser, in: Max Frisch. *La Suisse en question?* hg. v. PHILIPPE WELLNITZ, Strasbourg 1997, S. 73–91, hier S. 76.

⁶ Paul Nizon: Die Erstausgaben der Gefühle. *Journal 1961–1972*, Frankfurt a. M. 2002, S. 22. Vgl. allgemein zur Walser-Rezeption der 1950er-Jahre ROSMARIE ZELLER: Die Robert-Walser-Rezeption in den Fünfzigerjahren des 20. Jahrhunderts, in: *Treibhaus. Jahrbuch für Literatur der fünfziger Jahre 7* (2011), S. 259–270.

⁷ Marco Meier: Editorial, in: *Du. Die Zeitschrift der Kultur* 730 (2002), S. 9–11, hier S. 9.

⁸ Über Robert Walser, hg. v. KATHARINA KERR, erster Band, Frankfurt a. M. 1978.

⁹ NICOLE PELLETIER: Paul Nizon et Robert Walser, in: ›Der Dichter als Sprachbegeisterter‹. *Hommage à Paul Nizon. Colloque de Sorbonne 19 et 20 novembre 2009, études réunies par ANNE-SOPHIE GOMEZ et JEAN-MARIE VALENTIN*, Paris 2010 (*Études germaniques* 65, 1), S. 27–39, hier S. 32f.

zitiert er unter den verschiedenen Quellen auch einen Satz aus Robert Walsers Text ›Wilhelm Tell‹, der darauf hinausläuft, dass die Figur des Landvogts und des Schützen einander bedingen.¹⁰ Mit diesem kleinen Hinweis deutet Frisch an, dass er nicht der erste ist, der ›Wilhelm Tell‹ gegen den Strich liest. Walser wird so zu einer Art Vorgänger von Frisch in seiner Opposition gegen festgefahrene Denkmuster.¹¹ Schon 1968 erzählt Frisch im ›Tagebuch 1966–1971‹, einen Traum gehabt zu haben, in dem sich Walser und Lenin getroffen haben und Walser gefragt hat: «Haben Sie Glarner Birnbrot auch so gern?» NICOLE PELLETIER, die Frischs Umgang mit Walser untersucht hat, weist darauf hin, dass Frisch hier auf eine Stelle in Walsers Text ›Eine Ohrfeige und sonstiges‹ anspielen könnte, wo das ›Ich‹ sich ähnliche ›irrelevante‹ Fragen zu Lenins Vorlieben und Charakter stellt.¹² Diese Stellen bezeugen nicht mehr, als dass Frisch Texte von Walser gekannt hat, eine wichtige Rolle spielt er aber bei ihm nicht. Vieles, was PELLETIER als Parallele sieht (Bildnis-Problematik, Auflösung der Identität der Figur) ist ein Merkmal moderner Literatur, das sich auch bei andern Autoren finden lässt und nicht auf den Einfluss Walsers zurückgeführt werden kann.

Walser als literarische Figur

Eine Eigenart der Walser-Rezeption besteht darin, dass ein sehr grosses Interesse an seiner Person und den biographischen Details seines Lebens besteht und diese immer wieder literarisch bearbeitet werden. Diese Rezeption wird weitgehend gesteuert von den zwei schon erwähnten biographischen Werken, Carl Seeligs ›Wanderungen mit Robert Walser‹ und Mächlers Walser-Biographie. Seeligs Buch prägt das Bild vom grossen Spaziergänger Walser, einem Walser, der gerne in Wirtshäusern einkehrt, beim Essen zugreift und gerne Wein trinkt. Mächler liefert Details für andere Aspekte wie die verschiedenen Berufe und Tätigkeiten Walsers, seine Unstetigkeit, seine ständigen Wohnungswechsel. Er publiziert auch zum ersten Mal jene Fotos, welche ebenfalls Gegenstand der Rezeption werden. Die starke Wirkung von Mächlers Biographie, der sich für seine Darstellung auf von Carl Seelig gesammeltes biographisches Material stützen kann, geht von der Mischung des relativ spärlichen dokumentarischen Materials mit den ergänzenden Texten aus Walsers Werken aus, ein Verfahren, das später auch Jürg Amann in seiner ›literarischen Biographie‹ übernimmt. Er

10 Robert Walser: Wilhelm Tell, in: R.W., Es war einmal, Prosa aus der Berner Zeit 1927–1928. Sämtliche Werke in Einzelausgaben, hg. v. JOCHEN GREVEN, Bd. 19, Frankfurt a. M. 1986, S. 260.

11 PELLETIER: «Haben Sie auch das Glarner Birnenbrot so gern?» [Anm. 5], S. 91.

12 Robert Walser: Eine Ohrfeige und sonstiges, in: R.W., Die Rose. Sämtliche Werke in Einzelausgaben, hg. v. Jochen Greven, Bd. 8, Frankfurt a. M. 1986, S. 51.

könne mit dieser Übernahme von Zitaten aus den literarischen Texten, schreibt Mächler, «Details und Erlebnisstimmung», das «Wie des Erlebten» wiedergeben.¹³ Dieses «Wie des Erlebten» ist aber immer schon ein literarisch Überformtes, und dies wiederum macht die Attraktivität von Walsers Biographie aus. Es ist eine durch die Dichterbrille gesehene Biographie. Dieter Bachmann geht sogar noch weiter, wenn er meint, Walser habe Seelig mit Schnurren gefüttert, welche zu einem Autoporträt dienlich seien, wie es der Dichter gern von sich geschrieben sähe.¹⁴ Walser ist bereits in Seeligs Darstellung wie auch in der von Mächler eine Kunstfigur, und mit dieser setzen sich spätere Schriftsteller auseinander.

Der früheste Text, der die Biographie von Walser umspielt, dürfte die 1975 erschienene Erzählung «Eine entfernte Ähnlichkeit» von E.Y. Meyer sein, ein Versuch, Robert Walser als Mensch zu erfassen. Dass das, wie Meyer in seinem 1978 publizierten Essay «Sympathie für einen Versager» schreibt, eigentlich nicht gelingen kann, bzw. eben nur in einer «entfernt ähnlichen Weise»,¹⁵ wird in der Erzählung dadurch bewusst gemacht, dass das erzählende «man» sich immer wieder fragt, warum es überhaupt auf die Idee gekommen sei, in einem Anstaltsinsassen namens Loser, den es zufällig gesehen hat, eine Ähnlichkeit zu Robert Walser zu sehen, sich an jenen 71jährigen Robert Walser erinnert zu fühlen, dessen Foto «man» in Mächlers Biographie gesehen hat. Der grösste Teil des Textes besteht aus einer Art Monolog Losers, welcher in indirekter Rede wiedergegeben wird. Loser erzählt in kurzen, oft dialektal gefärbten Sätzen aus seinem Leben, wobei der Zuhörer feststellt, dass es ausser den blauen Augen keine Ähnlichkeit mit Walser gebe¹⁶ und doch unterschiebt er ihm einige Ähnlichkeiten, so neben dem Vagantentum die Vorliebe für Rotwein, vielleicht auch die Tatsache, dass er gerne arbeitet und die Aussage, man halte ihn für krank, aber er sei doch gar nicht krank,¹⁷ vor allem aber ist Loser eine Art Dichter. «Man» macht sich klar, dass er sich für diesen Mann interessiert, weil er eine so bildhafte Sprache habe, die gar nicht zu seinem Äusseren passt. Meyer lässt diese Ähnlichkeiten in der Schwebe, bis er Loser schliesslich den Walser'schen Tod sterben lässt, wobei er die Formulierung von Seelig übernimmt: «Der Tote sei langausgestreckt auf dem Rücken gelegen, die rechte Hand auf der Brust,

13 Robert Mächler: Das Leben Robert Walsers. Eine dokumentarische Biographie, Frankfurt a. M. 1976, S. 10.

14 Dieter Bachmann: Im Walseraufwind. Rückblick auf die Jahre 1956–1966, in: Du. Die Zeitschrift der Kultur 730 (2002), S. 28–32, 88, hier S. 28.

15 E.Y. Meyer: Sympathie für einen Versager (1978), in: E.Y.M., Eine entfernte Ähnlichkeit. Eine Robert-Walser-Erzählung und zwei Essay über Robert Walser, Wien/ Bozen 2006, S. 95–106, hier S. 103.

16 E.Y. Meyer: Eine entfernte Ähnlichkeit (1975), in: Meyer, Eine entfernte Ähnlichkeit [Anm. 15], S. 7–92, hier S. 78.

17 Dies auch bei Jürg Amann: Robert Walser. Eine literarische Biographie in Texten und Bildern, Zürich/Hamburg 1995, S. 118.

den linken Arm gestreckt und die linke Hand etwas verkrallt.»¹⁸ Meyers Essay ›Ein großer Spaziergänger‹ stellt einen weiteren Versuch dar, Robert Walsers Person beizukommen, wobei auch dieser letztlich scheitert, weil Walser sich allen Charakterisierungen entzieht.

1978 erscheint Jürg Amanns Roman ›Verirren oder Das plötzliche Schweigen des Robert Walser‹, auch dies ist ein Text, der den Menschen Walser zu erfassen versucht, allerdings nicht jenen schreibenden Walser, sondern wie der Titel andeutet, den schweigenden Walser, jener, der sich dem Literaturbetrieb endgültig entzogen hat. Walser tritt in diesem Text nur als Gesprächsgegenstand zwischen Carl Seelig und Doktor Hinrichsen, dem Arzt der Heil- und Pflegeanstalt in Herisau, auf. Der Roman besteht aus vier ungleich langen Teilen, in dreien erzählt vorwiegend Dr. Hinrichsen Seelig, wie Walser in die Anstalt gekommen ist und wie er sich da verhalten hat. In einem Teil ist Seelig der Sprecher. Das Gespräch findet am Tag nach Walsers Tod statt, z. T. in einem Wohnraum von Dr. Hinrichsen, ziemlich lange aber auch auf einem Winter-spaziergang, auf dem die beiden denselben Weg gehen, den Walser am Tag seines Todes gegangen ist. Wenn der Arzt im ersten Teil mehr oder weniger genau berichtet, was er von Walser selbst erfahren hat, so spricht er im zweiten Teil, wo Walser seine Sprache verloren hat, an dessen Stelle, was zugleich bedeutet, dass er nicht als Psychiater spricht, keine wissenschaftlichen Erklärungen gibt, sondern zu verstehen versucht, was für ein Mensch Walser gewesen sei. Seelig seinerseits erzählt mehr oder weniger das, was wir aus seinen Wanderungen mit Walser wissen. Im Gegensatz zu E.Y. Meyers ›Entfernte Ähnlichkeit‹ tritt in Amanns Text Walser oder eine ihm ähnliche Figur nicht selbst auf. Es wird nur über ihn gesprochen. Das Leben und Wesen Walsers wird in der Perspektive Hinrichsens und Seeligs gebrochen, so dass Walser letztlich rätselhaft bleibt. Amann führt eine Reihe von Themen ein, die auch bei andern Texten über Walser eine Rolle spielen: Walsers vielgestaltige Tätigkeit im Berufsleben, seine Unstetigkeit, seine ständigen Wohnungswechsel, seine Misserfolge beim Versuch, seine Texte zu publizieren, das Bleistiftsystem, das Verstummen und schliesslich seine weiten Spaziergänge. Diese Elemente gelten offensichtlich als eine Art Erkennungszeichen für Robert Walser. Seine poetische Annäherung an Walser ergänzt der Germanist Amann durch zwei biographische Werke über Walser.

Auch in Gerold Späths Hörspiel ›Walser Seelig Koch‹ (1995) tritt Robert Walser als Person auf neben Carl Seelig, aus dessen ›Wanderungen‹ Späth den Stoff – einen Mord, den Anna Koch an ihrer Freundin im Jahre 1849 begangen hat und für den sie hingerichtet wird – und weitere Details entnommen hat. Walser kommentiert dabei ständig das Gerichtsverfahren, nimmt Partei für

18 E.Y. Meyer: Eine entfernte Ähnlichkeit [Anm. 15], S. 92, vgl. Carl Seelig: Wanderungen mit Robert Walser [Anm. 1], S. 173.

die seiner Ansicht nach unrecht behandelten Angeklagten, zeigt Verständnis für ihr Verhalten. Der Realismuseffekt wird hier noch dadurch verstärkt, dass Walser Berner Dialekt, Seelig aber Zürichdeutsch spricht. Späth interessiert sich offensichtlich für die Sprechweise von Walser, wie sie uns Seelig überliefert, und lässt ihn öfters Kraftausdrücke wie «heitereheib» und Ähnliches brauchen, er lacht häufig. Er geht sehr schnell, ein weiteres Merkmal, das auch Seeligs Wanderungen entnommen ist.

Walsers Tod im Schnee regt die Phantasie der Schriftsteller offensichtlich in besonderer Weise an. E.Y. Meyer, der seinen Helden den Walser'schen Tod sterben lässt, wurde bereits erwähnt. Gerhard Meier lässt in der «Ballade vom Schneien» (1988) die eine Hauptfigur Baur am Ende einer Schneenacht sterben, in der mehrfach von Walser die Rede war. «Die Ballade vom Schneien» ist der Titel, den Baur Walsers Prosastück «Winter» gibt. So gibt sich der Roman in der Nachfolge Walsers als eine neue Version von «Winter» aus, zugleich sympathisiert der bescheidene Baur in Amrein mit Walser. Jürg Laederach stellt in seinem Essay «Roberts Wille» gar eine Rechnung an, wie wahrscheinlich es sei, bei einem Spaziergang zu sterben. Die Wahrscheinlichkeit steht bei einem Sechstel und trotzdem erscheine Walsers Tod wie absichtlich, das heisst letztlich als ein Kunstwerk. Das scheint auch Dieter Bachmann zu meinen, wenn er zum Foto des toten Walser im Schnee fragt: «Gibt es dieses Foto wirklich? Der Dichter im hochgeschlossenen Mantel, wie er rücklings im Schnee liegt? [...] ein Bild freundlicher, endgültiger Abwendung.»¹⁹ Walsers Tod passt in der Sicht dieser Autoren so perfekt zu ihm, dass er selbst eine Art Kunstwerk wird.

Walser als Aussenseiter im Literaturbetrieb und als Identifikationsfigur

Das Interesse von E.Y. Meyer und Amann an Walser beschränkt sich nicht auf dessen Leben, sondern berücksichtigt auch dessen Position im Literaturbetrieb. Walser wird für jene Schweizer Autoren, die sich nicht mehr als gesellschaftskritisch verstehen, die keine grossen Themen bearbeiten, zunehmend zu einer Identifikationsfigur des Randdaseins, der Erfolglosigkeit eines bedeutenden Schriftstellers im Literaturbetrieb, besonders wenn sie von Kritikern in Deutschland nicht wahrgenommen werden. In E.Y. Meyers Essay «Sympathie für einen Versager» (1978) wird dies deutlich. Ein paar junge Leute (ein Lehrer, ein Maler, ein Musiker, ein Mechaniker, ein Student, der Schriftsteller werden will), die mit «wir» bezeichnet werden, reden Walser, der sich in ihrer Vorstellung (immer noch) in einem Dachzimmer im Hotel Blaues Kreuz in Biel befindet, wo er sieben Jahre lang gewohnt hat, auf Berndeutsch mit dem ver-

19 Bachmann: Im Walseraufwind [Anm. 14], S. 28.

traulichen Röbu an, sie sehen ihn als einen, der sich der Diktatur der Normalität und dem Literaturbetrieb entzog, das Mittelmässige bevorzugt und hinter seiner Menschenfreundlichkeit eine tiefe Lebensangst versteckt. Robert Walser ist ein Versager im doppelten Sinn, weil er das Erwartete nicht leistet²⁰ und weil er sich der Gesellschaft versagt. E. Y. Meyer sieht sich schliesslich selbst als einen solchen «Versager». Als einen solchen Aussenseiter sieht ihn auch Gerhard Meier, der in der «Ballade vom Schneien» Baur über Walser sprechen lässt. Er evoziert Elemente aus Walsers Biographie, vor allem jene, die in der näheren Umgebung von Amrein liegen, welches man sich am Jurasüdfuss vorzustellen hat: das Mansardenzimmer in Biel, das Hotel Blaues Kreuz in Biel, die Elfenau und das Café Fédéral in Bern, die Waldau. Walser erscheint hier als einer, der etwas daneben gestanden hat, als er die Welt abbildete, wie es am Anfang des Romans heißt.²¹ So mag sich auch der Autor Gerhard Meier selbst vorkommen, als einer, der vom Rand herkommt wie Jakob von Gunten, der im letzten Roman «Land der Winde» so charakterisiert wird.²²

Für Matthias Zschokke ist Walser ein Repräsentant jener Dichter, die zu Lebzeiten nicht erkannt und zugelassen werden, die «untergepflügt werden», zugleich ist er überzeugt, dass es immer wieder «Walsers» gibt, denn diese sterben nicht aus, wie er in einem Interview sagt und in seinem Stück die «Alphabeten» zeigen wollte.

Auch Amann stellt Walser als einen dar, der bewusst das Schweigen gewählt hat, sich dem Literaturbetrieb entzogen hat. Die Aussagen über Literatur, die Amann Walser machen lässt, können als Aussagen über Amanns eigene Position zu literarischen Verfahren, zu den Themen, die er in seinen Werken behandelt, zur Gesellschaft gelesen werden. So, wenn er Hinrichsen Walser zitieren lässt, die Menschen hätten immer eine Vorstellung, wie die Literatur zu sein habe, «nämlich die möglichst genaue Imitation der alten oder veralteten Bücher»²³ oder Walser habe für sich geschrieben, sich nicht allzu sehr um die Welt gekümmert,²⁴ das tut auch Amann, wenn er sich nicht mit gesellschaftlichen Fragen auseinandersetzt, sondern mit einem Künstler wie Walser, und dies zudem in einer Form, die auf die gewöhnliche Narration verzichtet. So könnte man auch Walsers Ausspruch, er sei ein Künstler gegen die Gesellschaft und ohne Gesellschaft geworden,²⁵ auf Amann selbst beziehen, dem es nicht mehr darum geht wie noch der älteren Generation von Schriftstellern, gesellschaftliche Probleme darzustellen.

20 E. Y. Meyer: Sympathie für einen Versager [Anm. 15], S. 105.

21 Gerhard Meier: Die Ballade vom Schneien. Roman, Frankfurt a. M. 1988, S. 7.

22 Gerhard Meier: Land der Winde. Frankfurt a. M. 1990, S. 15.

23 Jürg Amann: Verirren oder Das plötzliche Verschwinden des Robert Walser. Roman, Aarau u. a. 1978, S. 42.

24 Amann: Verirren [Anm. 23], S. 50.

25 Amann: Verirren [Anm. 23], S. 57.

Franz Böni scheint sich in einem Masse mit Walser zu identifizieren wie kein anderer Schweizer Autor, so sieht er sich in einer Hommage an Walser nicht nur als dessen Nachfahre, sondern er setzt sich mit ihm gleich, wenn er behauptet, er müsse Walsers Werk weiterführen.²⁶ In einem kurzen, nur wenige Zeilen umfassenden Text mit dem Titel ‹Robert Walsers Niedergang› sieht er Walsers Biographie als einen einzigen Niedergang, und macht ihn so zu einer mit seinen eigenen Protagonisten vergleichbaren Figur, allerdings mit der unerwarteten Wendung am Schluss, dass es Walser in Herisau ‹überraschenderweise› gefallen habe und dass er in Seelig seinen einzigen Freund gefunden habe.

Walser als Schriftsteller des Kleinen

Autoren wie Peter Bichsel, Franz Böni und Matthias Zschokke, welche gerne das Unbedeutende, Kleine darstellen und sich weigern, eine Geschichte im traditionellen Sinn zu erzählen, werden von der Literaturkritik gerne als eine Art Nachfahren von Walser gesehen, wie insbesondere die Titel von Rezensionen belegen. Wenn sie dann gar noch wie Matthias Zschokke den Robert-Walser-Preis bekommen, so wird die Kritik geradezu gezwungen, nach Parallelen zu suchen. Dies veranlasst Zschokke, seinerseits seine Position gegenüber Walser zu reflektieren. So macht er sich Gedanken, warum Walser-Abende mit Schauspielern oft so unbefriedigend sind (‹Walser spielen›) oder ‹Warum ich Robert Walser mag›. Walser sei einer, der sich nicht verstellt, der nicht um die Gunst der Leser buhlt, der nur für sich selbst schreibt, aber auch einer, dem letztlich nicht beizukommen ist. Schon in seiner Dankesrede zum Robert-Walser-Preis sagte Zschokke: ‹ich kann robert walser nicht deuten, noch weniger zitieren. robert walser ist nicht zu gebrauchen, er ist bloss da, und zwar gehörig.›²⁷ Zschokke betont immer wieder, man könne Walsers Texte, seinen spezifischen Umgang mit der Sprache und ihre Effekte nicht nachahmen. Diesen Eindruck, dass sich Walser nicht um seinen Leser und um die Wirkung seiner Texte kümmert, thematisiert auch Laederach in seinem Essay ‹Roberts Wille›, und auch er kommt zum Schluss, dass man weder wisse, was Walser einem mitteilen will, noch könne man ihn mit irgendwelchen Kategorien fassen, zur Beschreibung bleibe nur Walsers Sprache selbst. So besteht denn der Essay von Laederach aus Umschreibungen, Metaphern,

26 Bruno Steiger: Doppelter Jakob, halber Jürg: als Walser und Nichtwalser; wie die zeitgenössischen Schweizer Schriftsteller Jürg Laederach, Dieter Zwicky und Franz Böni den Dichter weiterleben lassen, in: *Du. Die Zeitschrift der Kultur* 730 (2002), S. 36–37, hier S. 36.

27 Matthias Zschokke: Ansprache anlässlich der Preisübergabe (Robert Walser-Preis), in: *Neues Bieler Jahrbuch* 1981, S. 120–121, hier S. 121.

Vergleichen, letztlich beschreibt er Walser mit den Mitteln der Poesie und lässt ihn so unfassbar bleiben. Dass man Walser nicht nachahmen, sondern nur ihn selbst sprechen lassen kann, zeigt sich auch in Jürg Amanns Collage «Liebe Frau Mermet», in der er Sätze aus Walsers Briefen zu einem neuen Text zusammenstellt.

Eine radikale Version dieser Einsicht kann man in Christoph Geisers Umgang mit Walser sehen. Wenn man Walser nicht nachahmen kann, so muss man ihn destruieren, neu schreiben. Bereits 1974 hat Christoph Geiser einen kurzen Text mit dem Titel «Jakob von Guntens Traum» geschrieben und damit Walsers Helden eine neue Laufbahn unterschoben. Ausser dem Namen der Hauptfigur, deren Geschichte dem Erzähler von einem Kollegen erzählt wird, findet sich keine konkrete Anspielung auf Robert Walser. Die Walser'sche Figur bekommt eine neue Biographie. Jakob von Gunten, der in Thun lebt, will Seemann werden, wird aber zuerst Maler, dann Tramwagenführer, dann Buschauffeur und bleibt immer in Thun. Auffällig ist, dass Jakob von Gunten sich seinen Traum nicht erfüllen kann – wie Robert Walser, der Schauspieler werden wollte? – und dass er mehrere Berufe hintereinander ausübt, nicht so viele wie Walser, aber doch einige. Der Ort des Geschehens ist auch nicht der von Walsers Roman, der nicht so genau festgelegt ist. Er mag durch das biographische Detail, dass Walser selber einmal kurze Zeit in Thun lebte, bestimmt sein. Thun ist eine Kleinstadt, was ebenfalls zur Ironie des Textes beiträgt, wo einer auf die grossen Ozeane dieser Welt wollte und schliesslich in der Kleinstadt ein kleinbürgerliches Leben mit drei Söhnen auf dem geerbten Bauernhof führt, was aber wiederum eine Walser'sche Wendung sein könnte. Nur wenn es schlechtes Wetter ist und Nebel hat, erfüllt sich sein Traum: denn da kommt er sich in seinem Bus wie auf der Kommandobrücke eines Hochseeschiffes vor. Der Traum mag denn auch ein weiterer Hinweis auf Walser sein, der ja seine Figuren grosse Lebenspläne entwerfen lässt, die oft im Nichts enden.

In einem späteren Text von 2005 mit dem Titel «Das falsche Inseli – ein Abschied» schreibt Geiser, dass «Die Schlacht von Sempach» und «Kleist in Thun» zu seinen bevorzugten Walser-Texten gehörten. Beim Zuhören des im Radio vorgelesenen Textes «Kleist in Thun» wird es dem Autoren-Ich unbehaglich zumute, weil ihm der Text zu idyllisch ist, «beinahe Heimatliteratur». Das Ich besucht Thun und sucht die Insel, auf der Kleist gelebt hat und wo der von Walser beschriebene Spaziergang Kleists auf den Schlosshügel noch einmal gemacht wird, doch nur um den Walser'schen Text zu ironisieren, indem er kritisch hinterfragt wird. So etwa fragt das Autoren-Ich, nachdem es die ziemlich illusionslose Aussicht auf die zersiedelte Stadt beschrieben hat, bezugnehmend auf die Stelle, Kleist habe auf dem Schlosshügel «seine Seele in die glänzend-heilig-stille Aussicht hinunter» geworfen: «Und man wollte da seine Seele

hinunterschmeissen?! Wer will denn so was?!»²⁸ Das Autoren-Ich sagt sich immer mehr los von Robi, wie es Robert Walser vertraulich nennt, indem während seinem Spaziergang durch Thun immer mehr Bedrohliches zur Sprache kommt: ein Kampfhund tritt auf, es wird auf die im See versenkte Munition angespielt, Thun als Waffenplatz, Thun als Ort des Divisionsgerichts, wo das Autoren-Ich sich «wegen Verweigerung des Dienstes in der Schweizer Armee» zu verantworten hatte, wird evoziert. Gleichzeitig macht auch Geiser bewusst, dass man Walsers Sprache nicht nachahmen, dass man sie nur zitieren kann, was er ausgiebig tut. Der Text endet mit dem Tuten eines Schiffs, welches mit einer Fahne am Heck nochmals die Idylle evoziert, die aber in der Darstellung durch den exzessiven Gebrauch des Diminutivs sogleich ironisiert wird, und so, wie das letzte Wort lautet, endgültig «Abschied» von Robi, dem Repräsentanten der Schweizer Literatur, nimmt, zu der Geiser nicht mehr gehören will.

Damit wäre man am andern Ende der bisherigen Walser-Rezeption angelangt. Walser, der zur Referenz für jene Autoren wird, die sich selbst als Randfiguren des Literaturbetriebs sehen, wird zu einem Walser, der als Referenz abgelehnt wird, weil er zu sehr auch mit der Schweizer Literatur identifiziert wird. Ob die in den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts durch die jungen Autoren entstandene Walser-Rezeption damit an ein gewisses Ende gekommen ist, ist schwer zu sagen. Auffällig jedenfalls, dass in den letzten Jahren keine neuen Auseinandersetzungen mit Walser erschienen sind.

28 Christoph Geiser: Das falsche Inseli – Ein Abschied, Vortrag an der Jahrestagung der Robert Walser-Gesellschaft, Thun 2005, online zugänglich unter: <http://www.robertwalser.ch/de/dokumente/vortraege> (20.9.2014).

Heft 11/2014 – Aus dem Inhalt

MIREILLE SCHNYDER
Isoldes Stimme

MARTIN LUGINBÜHL
Textsortengeschichte(n) als Kulturgeschichte

MAGNUS WIELAND
Sechs kurze Gedanken und ein Datum

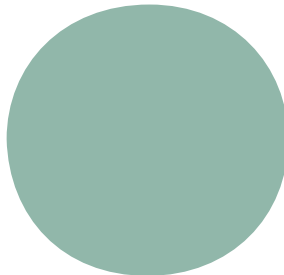
SARINA TSCHACHTLI
Leichen und Lungen. Prekäre Körper in Andreas Gryphius'
«Catharina von Georgien»

ROSMARIE ZELLER
Robert Walser und die Schweizer Literatur

HAIHUA LEI
«Ich kann nur in den untern Regionen atmen». Die Freiheits-
problematik in Robert Walsers «Jakob von Gunten»

JANINE RUFENER
Wer läutet. Quellenkritische Untersuchung zu Thomas Manns
«Der Erwählte»

Germanistik in der Schweiz



ISBN 978-3-033-04861-4



9 783033 048614 >